

## Else-Elch-Kurier

Paddeltour des Kanuclubs Bruchmühlen  
in der Zeit vom 24.05.95 bis 27.05.95 auf der Mosel

Endlich ist es wieder soweit. Die lang herbeigesehnte Himmelfahrtswoche ist angebrochen und damit auch die alljährliche Kanutour. Die Fahrt kann beginnen. Leider findet unsere Paddeltour dieses Jahr in kleiner Besetzung statt. Dirk und Hubert sind verhindert, dafür ist aber unser Günter wieder dabei, worüber wir uns sehr freuen.

Auch dieses Mal ist eine längere Anreise erforderlich, um an unseren Startort Senheim zu gelangen. Das letzte Stück der Mosel ist angesagt, dazu wollen wir außerdem noch die fehlende Strecke auf der Lahn bewältigen.

Am 24.05.96 ist Anreise. Die Fahrt führt uns über Osnabrück und Münster nach Ratingen, wo wir ein zweites Frühstück bei Helga bekommen. Anschließend wird Rainer zugeladen. Ab Leverkusen nehmen wir die linksrheinische Strecke.

Hinter Köln machen wir eine kleine Pause auf dem Rastplatz Erfstadt. Nach einem Vergleich mit einer Motorjacht sind wir uns einig, dass unser Boot zwar nicht schneller, dafür aber viel schöner ist. Darauf stoßen wir mit einer Erfrischung von Harald an.



Bei Mendig verlassen wir die Autobahn A61, um eine kurze Strecke durch das abwechslungsreiche

Bergland der Eifel zu fahren. Bis heute bestimmt um Mendig und Mayen am Westrand der Eifel der Abbau von Basaltlava, Tuff, Bims und Schiefer das Landschaftsbild. Leuchtend gelber Raps und Ginster stechen dazwischen gegen die vielen Grüntöne der Wiesen und Wälder sowie den blauen Himmel ab.

Über Mayen gelangen wir nach Kaiseresch, wo die Mittagspause eingelegt wird. Der kleine Eifelort scheint auch bereits vom Tourismus entdeckt zu sein. Eine ganze Reihe von Menschen verfolgt unser Geführt mit Blicken, als ob sie sagen wollten: „Was wollen die denn mit dem großen Boot in den Bergen?“ Die Weinschorle beim Italiener (Chianti mit Wasser) bringt nicht die erwartete Erfrischung. Als Heinz die Getränkekarte studiert und fragt, was ein Bierbeißer sei, erhält er die Antwort: Nimm mal davon, dann wächst der Bart schneller. Der zeichnet sich bei ihm bereits als leichter Schatten ab.

Anschließend zieht sich der Weg über verwegene Kehren, die an den nahen Nürburgring erinnern, in vielen Windungen bergab, bis wir bei Cochem die Mosel erreichen. Die Brücke dort ist gesperrt, daher fahren wir auf der Nordseite der Moselweinstraße bis Senhals, wo wir bereits von weitem unser Quartier am gegenüberliegenden Ufer erblicken können. Über die Moselbrücke gelangen wir nach Senheim zum „Grafen“, der uns schon erwartet. Das gute Wetter und die lange Fahrt haben natürlich durstig gemacht.

So setzen wir uns erst einmal auf die Terrasse, um bei einer richtigen Weinschorle die schöne Aussicht auf das Moseltal und die bereits in frischem Grün befindlichen Weinstöcke zu genießen. Christoph lässt uns damit aber nur kurze Zeit, schon zeigt sich wieder sein einnehmendes Wesen.



Auch der Einwand von Heinz - wir sind doch zwei weniger, dann müssen wir auch weniger zahlen - lässt ihn unbeeindruckt. Um 16.20 Uhr ist im Tagebuch festgehalten, dass Friedel bei 28 Grad im Schatten im ganzen Hause Graf das Licht anmacht. Was sagt uns das? Klar, die Schalter könnten besser gekennzeichnet sein.



Später machen wir noch einen kleinen Spaziergang durch die Weinberge hinunter ins Dorf. Mit dem Wein ist auch der Hunger gekommen. Im Restaurant „Zum Schützen“ sind wir fast die einzigen Gäste. Ein Ausrutscher im Weinberg hat Heinz den Appetit auf Weinbergschnecken verdorben. Das hält aber die anderen nicht davon ab, traditionsgemäß einmal auf der Tour dieselbigen zu kosten.



Das Essen ist gut und reichlich. Und da wir alles aufgegessen haben, gibt es den nächsten Tag auch gutes Wetter. Zur Verdauung testen wir dann noch einige Varianten Hefebrot. Aber auch die Experten unter uns können den Unterschied zwischen altem und neuem nur erahnen. Zum Abschluss des Tages verbringen wir dann noch einige gemütliche Stunden auf der Terrasse unserer Unterkunft und erfreuen uns - begleitet von Günter auf der Mundharmonika - am schönen Blick auf die Mosel und die Lichter von Senheim. Ein nächtlicher Regen zwingt nachts einige zum Schlafplatzwechsel.

Am nächsten Morgen bringt uns ein gutes Frühstück bei Frau Graf wieder auf die Beine. Alle sind fit, was auch für die Qualität des Grafenweines spricht. Den Bulli müssen wir an diesem Tag nicht fahren, denn der Vater von Alfred hat sich freundlicherweise bereit erklärt, ihn bis zu unserem Tagesziel zu fahren. Alfred, der uns an diesem Tag im Boot begleiten will, ist ganz unruhig und treibt zum Aufbruch. So dauert es nicht lange und wir lassen unser Boot pünktlich gegen 9 Uhr bei km 68 im Yachthafen von Senheim zu Wasser. Die Sonne scheint und wir genießen die noch bestehende Ruhe des Stromes. Der abwechslungsreiche Blick auf die steilen Weinberge und die grünen Wiesen, die dicht am Ufer stehenden Bäume, in denen wir ab und zu die Nester von Fischreiher oder die Reste des letzten Hochwassers erkennen können, geben uns das Gefühl, eins zu sein mit der Natur. Das freundliche Hallo der Angler links und rechts des Ufers zeigt das Zusammengehörigkeitsgefühl mit anderen Wasserratten.



Nur einige wenige Kilometer und wir entdecken rechterhand am Berg die Burgruine Metternich, die sich schiefriig aufgemauert, ans Rebgebirge presst. Auf Empfehlung von Alfred machen wir bei Beilstein halt, um eines der schönsten Moseldörfer zu besichtigen.



Die dort querende Wagenfähre befindet sich gerade am anderen Ufer. Wir spazieren durch den alten Ortskern, der zu dieser Zeit noch nicht so überlaufen ist und ruhen uns vom anstrengenden Paddeln bei einer erfrischenden Weinschorle aus. Unserem Kapitän Peter missfällt dies natürlich. Er meint, wir könnten nicht nach jeder Stunde Paddeln zwei Stunden Pause machen.



Daher brechen wir auch bald wieder auf und gelangen kurz darauf zur Staustufe Fankel mit einer Fallhöhe von 7 Metern, wo wir unser Boot über die Bootsrutsche umtragen. Damit haben wir ja mittlerweile Erfahrung.





Der Schlangenlauf der Mosel, den wir noch von der letzten Tour in Erinnerung haben, setzt sich fort. Das Schiefergebirge spart in seinen Wasserschleifen langgestreckte Berg- rücken aus. So falten sich immer wieder breitrandige südlich geneigte Hänge auf, wahre Sonnenfänge für den Weinstock, der seine Kraft aus dem hitzespeichernden, mineralien- reich verwitternden Schiefergeröll zieht. Die terrassenförmigen Steillagen spotten jedem Maschineneinsatz. Aber immer häufiger sehen wir überall steil nach oben führende Trans- portwege, auf denen - durch Landesmittel gefördert - die Winzer Werkzeug, Chemie, ihre Ernte und sich selbst nach oben bzw. unten bewegen können. An einigen exponierten Stellen ist auch mal ein Kruzifix aufgestellt.

Erhaben grüßt uns später die vollständig erhaltene und liebe- voll restaurierte Fes- te der Burg Cochem, die hoch über dem sehenswürdigen Städtchen mit Res- ten einer Stadtbefes- tigung liegt und be- reits von weitem sichtbar ist.

Hinter Klotten, wo wir Mittagspause machen, kommen wir dann an dem Vogelschutzgebiet Pommerfeld vorbei, dessen rechtes Ufer nicht befahren werden darf. Die Bäume in dieser unberühr- ten Natur berühren mit ihren herabhän- genden Ästen teil- weise das Wasser. Das Dickicht und das Gezwitscher der Vö- gel lässt nur erah- nen, was sich alles dahinter verbirgt. Leider hat man an einem Teil dieser In- sel vorbei eine Was- serskistrecke abge- steckt, auf der der Bootslärm die Ruhe stört. Der Bootsver- kehr auf dem Fluss hat mittlerweile sowieso zugenommen. Viele Motorboote, lange Schuber und eine Reihe von Ausflugsdampfern machen uns jetzt jede Menge Arbeit. So macht Alfred seine erste Kreuzfahrt auf der Mosel.



Einige Motorboote werden von ausgesprochen rücksichtslosen Fahrern gesteuert, die die Geschwindigkeit einfach nicht zurücknehmen können. Das führt dann auch bald zum geflügelten Wort: „Idioten von vorne“. Gegen diese Wellen kommen wir manchmal, obwohl Friedel, unser Steuermann, sein Bestes gibt, einfach nicht mehr an. So werden wir häufig pudelnass. Gerade unseren Kapitän Peter, der vorne sitzt, erwischen die Brecher immer wieder.

An Pommern, dem alten Ort keltischen Ursprungs und den Ruinen der Burgen Treis und Wildburg vorbei gelangen wir nach Karden, wo eine jähe Felswand aufspringt. Im Wasser der Mosel spiegelt sich die Stadt mit ihrer wuchtigen dreitürmigen Stiftskirche, einem romanischen Bauwerk aus dem 12. Jahrhundert.

Auch bei der Staustufe Müden mit 6,5 Metern Fallhöhe tragen wir das Boot wieder um. Was Millimeterarbeit heißt, zeigt uns dort das riesige Kreuzfahrtschiff France im Schleusenkanal. Eine Handbreit links und rechts ist zwar etwas übertrieben, aber viel mehr Platz ist wirklich nicht zwischen Schiffskörper und den Schleusenwänden.

Bei Eltzbach kommen wir zur Mündung des gleichnamigen Eltzbaches, der die Nähe der nie eingenommenen Burg Eltz anzeigt. Die Landschaft hat sich hier etwas geändert. Der Weinanbau ist hier weniger geworden, dafür nehmen Wald und auch Wiesen mehr Platz ein.

Bei km 29,7 erreichen wir unser Tagesziel, die Hatzenporter Insel, wo wir auf dem Campingplatz übernachten wollen. Wie sich herausstellt, ist das Restaurant noch nicht fertig und so freuen wir uns besonders, als wir nach einem Dosenbier an der Würstchenbude zu einem Schluck Wein eingeladen werden, den der „Seniorgraf“ auspackt, als er wenige Minuten nach unserer Anlandung auf dem Platz auftaucht. Nachdem die vier Flaschen Wein geleert sind und ein Zelt aufgebaut worden ist, begeben wir uns alle über den schmalen Zufahrtsweg, der im Frühjahr noch vom Hochwasser überschwemmt war, ans Ufer.

Im Ort finden wir ein nettes Lokal, wo wir uns einen Platz im Freien sichern. Für die Bemerkung Haralds - die Chaotentruppe kommt - erhält er vom Kapitän eine offizielle Rüge. Ob dieser für eine andere Bemerkung gegenüber der Oma Emmy auch eine Rüge verdient hätte, lässt sich nicht mehr klären. Jedenfalls hat dieser Knatsch uns zu einem guten Frühstück am nächsten Morgen verholfen.

Nachdem geklärt ist, wer keinen Trester mag, kommt eine volle Runde zustande. Auf die Frage: „Warum verkaufst Du Trester?“ antwortet Alfred wahrheitsgemäß: „Weil ich ihn nicht mag“. Die Speisenfrage klärt sich auch schnell. Alle haben Hunger. Am Förstertisch gibt es jeweils zwei riesige Försterschnitzel, die anderen Portionen sind auch nicht kleiner. So wird ein herbeigelaufener Hund so richtig überfüttert. Friedels Trick, auf den leeren Salatteller eine Raupe zu legen und dann zu reklamieren, zieht bei der netten Bedienung leider nicht. Der Vorschlag unseres Gastarbeiters an Bord, er müsse in Anlehnung an die Werbung - man gönnt sich ja sonst nichts - sich und uns etwas gutes tun, wird dankend angenommen.

Nachdem sich die Grafenfamilie dann später auf den Weg nach Hause machen will, wird sie mit einem kräftigen Boot-ahoi verabschiedet. Kurz darauf beginnt es zu regnen. So müssen wir noch für kurze Zeit ins Lokal, wo wir uns dann noch etwas Marschverpflegung für die Nacht mitnehmen. Auf dem Campingplatz ist es nass. So begeben wir uns recht schnell in die noch offenen Kellerräume des neuen Restaurants, wo wir eine zünftige Katakombenfete abziehen. Eine ganz neue Form von Romantik. Es ist so dunkel, dass wir nur bei Taschenlampenlicht die Gläser füllen können. Vorsorglich - es könnte ja nachts kalt werden, macht noch ein Slivovitzmix die Runde. Und so legen wir uns denn irgendwann in den leeren, wenn auch sehr staubigen Gemäuern zum Schlafen.



Morgens sind alle rechtschaffen müde. Diejenigen, die unbedingt im Zelt schlafen wollten, klagen über nasse Füße. War es der Regen oder war es der Wein? Von dem hatten wir wohl noch jede Menge aus dem Lokal mitgenommen, wie am nächsten Morgen die Flaschenbatterie auf der Mauer zeigt. Erst das umfangreiche Frühstück baut uns



wieder auf. Kurz nach 9 Uhr sind wir wieder im Boot. Es ist zwar trocken, aber sehr diesig. Aus den Wäldern steigt der dicke Nebel wie Rauch auf. Nur einige wenige Kähne begleiten uns mit ihrem monotonen Tuckern. Schön ist die Ruhe auf dem Wasser und so gehen alle ihren Gedanken nach. Friedel zeigt sein Können, als uns später eine Reihe von Motorbooten mit hohen Wellen ärgern.

Wir gleiten an mehreren netten Ortschaften vorbei mit bunten Fachwerk- oder schönen Backsteinhäusern, deren alte Schieferdächer im Licht glänzen. Über Alken erkennen wir die doppeltürmige Burg Thurandt.



Leider sind durch den Ausbau der Mosel die vielen Uferbuhnen verschwunden, die die Kinderstube für die Fische waren. Geblieben sind aber die vielen plastisch gewölbten Rebgehänge mit ihren zahllosen Mäuerchen und Staffeln im Felsengeklüft.

Hinter dem Vogelschutzgebiet auf der Insel Reiherschuss erreichen wir die Staustufe von Lehmen mit einer Fallhöhe von 7,5 Metern. Auf Wunsch eines Einzelnen - und der Notwendigkeit, da kein Umtragen möglich ist - fahren wir in die Schleuse hinein.



Wir sind froh, als wir nach einiger Zeit den Mief des modrigen Wassers hinter uns gelassen haben.

Am Schloss Von der Leyen und dem Weinort Gondorf vorbei erreichen wir den aus dem 9. Jahrhundert stammenden Ort Kobern, von dessen mauergewappneten Weinbergen die Ruinen der Oberburg und Niederburg auf das Moseltal schauen. Auch hier zeugen noch die Holzreste in den Uferbäumen vom letzten Hochwasser. Merkwürdig die Unruhe im Boot. Die Crew ist aufmüpfig geworden und drängt auf Einhaltung der Pausen. Unser Kapitän muss seine ganze Redekunst aufbieten, um die Leute bei der Stange (oder heißt es beim Paddel?) zu halten. Erst die Drohung mit der Paddelgewerkschaft stimmt ihn um und so machen wir verspätet Pause in Winnigen.

Wie es der Zufall will, finden wir ein sehr gutes Restaurant im Hotel Moselblick, wo wir ein leichtes, leckeres Mittagessen zu uns nehmen. Kurz darauf gelangen wir an eine weitere Wasserskipiste.

Bei Lay müssen wir auf eine der letzten alten Moselfähren achten, die an einer über den Fluss gespannten Leine laufend, von Geisterhand bewegt von einem Ufer zum anderen gleiten. Nur noch wenige Kilometer und wir erreichen Koblenz, wo wir bei km 1,9 unsere Moselfahrt beenden.

Heinz, der den Bulli gefahren hat, erwartet uns schon sehnsüchtig. Das Boot aus dem Wasser und auf den Hänger hieven dauert nicht lange. Wir haben anschließend noch eine kleine Strecke Autofahrt vor uns. Die führt uns erst einmal in der Nähe des Deutschen Ecks in Koblenz vorbei, wo die Mosel in den Rhein mündet. Diesen überqueren wir und fahren ein Stück die Lahn hinauf bis Nassau, wo unsere Tour weitergehen soll und wo wir übernachten wollen.



Auf dem Campingplatz wird uns ein Campingwagen mit Vorzelt zur Nutzung bereitgestellt. Nachdem wir uns ein wenig frisch gemacht haben, suchen wir erst einmal einen Platz, wo wir am nächsten Morgen unser Boot zu Wasser lassen können.

Anschließend machen wir einen Spaziergang durch die Stadt. Das Schloss, die Geburtsstätte des Reichsherrn von und zum Stein sowie die auf dem Hügel befindliche Stammburg Nassau-Oranien zeugen von einer geschichtsträchtigen Vergangenheit Nassaus.

Später setzen wir uns auf die Terrasse eines Cafes. Der Wirt hat uns wohl ganz falsch eingeschätzt und wollte bereits neun Biere anzapfen. Wir aber sind standhaft und bestellen alle Eis. Das Wetter ist schön, die Sonne scheint. Nachdem jemand von Sonnenbrand redet, meint Heinz, er hätte auch „so'nen“ Brand. Der stellt sich nach dem Eis dann auch bei uns anderen ein und so suchen wir noch eine alte Kneipe, wo wir uns ein leckeres Bit und dazu einen Nassauer genehmigen.



Langsam stellt sich auch Hunger ein und wir finden bald die altdeutsche Gaststätte Zum Stern. Die besticht nicht nur durch ihre urgemütliche Ausstattung mit allem möglichen Kram (von alten Nähmaschinen, Grammophonen, Kinderwagen, Puppen, Waffen, Orden bis zu Kreuzfixen steht oder hängt alles durcheinander), sondern auch durch ihre gute Küche. Das reichliche Essen verleitet anschließend noch zu einem Jubi, nur Peter trinke aus Sparsamkeitsgründen Malteser, was natürlich unseren Kassenwart Christoph freut.

Den anschließenden Lokalwechsel zur Kneipe auf dem Campingplatz hätten wir noch etwas herauschieben sollen, sie ist nicht annähernd so gemütlich wie die, die wir gerade verlassen haben. Aber zwischendurch regnet es und so sind wir froh, ein Dach über dem Kopf zu haben.

Später teilen wir uns noch eine Flasche Bier und ein Stück Wurst im Wohnwagen, wo wir anschließend noch etwas beisammen sitzen und das Schlafen herauszögen. Die Nacht regnet es stark und so wird auch das Nachbarzelt noch in Beschlag genommen.

Auch am Morgen ist kein Ende des Regens in Sicht. Nach einer langen Diskussion beschließen wir die Fahrt abubrechen, denn am Zielort in Lahnstein ist keine feste Unterkunft gebucht. Auf eine Übernachtung im Regen wollen wir es nicht ankommen lassen. So begeben wir uns nach einem improvisierten Frühstück mit Resteverzehr auf die Heimfahrt.

Von einer Telefonzelle in Nassau kündigt uns Friedel bereits für den heutigen Tag zu Hause an. Wir kommen nochmals an der malerischen Häuserzeile und den alten Befestigungen von Dausenau vorbei, wo der Schiefe Turm als Wahrzeichen grüßt und erreichen bald darauf Bad Ems. Dessen Kurviertel zeigt auch heute noch den Glanz eines Nobelbades.

An der Lahn bleibt es trübe und regnerisch. Bei Lahnstein, das eigentlich unser Zielort des Tages sein sollte, mündet die Lahn in den Rhein. Wir nehmen die linksrheinische Autobahn und fahren gen Norden. Je höher wir kommen, um so besser wird das Wetter.

Bei einer Rast auf einem Parkplatz macht nochmals eine Flasche die Runde. Friedel besteht auf einem vollen Glas, er habe ein geeichtes Maul. Je näher wir gen Bruchmühlen gelangen, um so dunklere Wolken ziehen auf. So, als ob sie uns ankündigen wollten, dass unsere Frauen von der frühen Rückkehr gar nicht begeistert seien.





Dem ist denn auch so. Ein besonderes Lob müssen wir deshalb Christine aussprechen, die auf die Schnelle doch noch alles vorbereitet hat und uns mit Speis und Trank für die Abschlussfeier erwartet.

Bei Friedel beschließen wir dann auch sehr schnell, einen solchen Überfall nicht noch einmal zu machen. Lieber werden wir von innen und außen total nass.

Zu unserer Freude stößt dann auch noch Dirk dazu, der gerade wieder gesund von seiner großen Asienreise zurückgekehrt ist. Auch Hubert findet trotz Umzugsarbeiten noch etwas Zeit, um uns zu begrüßen.

Unser Kapitän macht dann zu allem Übel auch noch Manöverkritik. Er schimpft über die faule Crew und meint, so etwas habe er ja noch nie erlebt. Wir könnten die Tour ja sofort zu einer Schlemmerfahrt umbenennen. Wenn das nochmals passiere, würde er auch einen Krach mit der Döspaddelgewerkschaft in Kauf nehmen. Der darauffolgende Vorschlag, Christophs Hund Columbus gegen Peter als Kapitän auszuwechseln, wird dann aber doch mehrheitlich abgelehnt.

Ja, viel zu schnell gehen die lang erwarteten Tage gemeinsam auf dem Wasser zu Ende. Aber es gibt ja auch noch ein nächstes Mal und darauf stoßen wir denn auch alle gemeinsam an. Auf dass wir dann alle wieder gemeinsam und gesund in unseren treuen Else-Elch steigen können, der uns ja bereits auf einigen Flüssen trockener Untersatz gewesen ist.

